

A black and white photograph showing a close-up of a white shirt cuff at the top, with a dark, textured fabric (possibly a tie or another piece of clothing) draped over it. The background is a light, wrinkled fabric.

Cacatum non est pictum

Cacatum non est pictum

1. [Entschuldigungsbrief](#)
2. [I.](#)
3. [II. Sonntag](#)
4. [III. Montag](#)
5. [IV. Dienstag](#)
6. [V. Mittwoch](#)
7. [VI. Donnerstag](#)
8. [VII. Freitag](#)
9. [Nachwort](#)

Entschuldigungsbrief

Samstag, den 22. November

Werter Freund,

zuerst möchte ich mich aufrichtig entschuldigen, dass Sie solange nichts von mir gesehen, gehört oder gelesen haben. Wenigstens komme ich hiermit dem Letztgenannten nach.

Als Grund für meine Säumigkeit möchte ich meinen Drachen nennen. Schmunzeln Sie darüber nicht! Er entschuldigt weder mein Handeln, noch soll er mir als Ausrede dienen, meine sozialen Verpflichtungen zu erfüllen, aber verraten Sie mir: Ist Schweigen Verteidigung oder Eingeständnis?

Warum ich ausgerechnet jetzt begonnen habe zu Schreiben, liegt darin begründet, dass ich seit gestern erwachende Lebenskräfte in mir emporsteigen fühle. Ein innerlicher Frühlingsanfang. Knospen treiben in mir und Krokusse fassen einander mit Schneeglöckchen die Hand. Alles wird leichter und ist leichter. Doch ich prophezeie, dass morgen schon um diese Stunde, die Waage zu meinen Ungunsten aus dem Gleichgewicht fällt. Schuld daran trägt dieses fürchterliche Biest, der Drache. Wenn ich Ihnen dieses Wesen unbeschrieben lasse, dann weil es kein Aussehen mit Umrissen besitzt, trotzdem benenne ich es namentlich, obwohl ich um die Gefahr weiß, in die in mich begeben, wenn ich offen vom Reich der Fantasie berichte. Diese Fantasie, so unglaublich es klingen mag, ist real! Verleugnen Sie den Wind nur, wenn Sie seine Auswirkungen ebenso leugnen! Mir für meinen Teil stockt der Atem, sobald ich mich seiner Krallen erinnere. Es

müssen seine Krallen sein, da sie meinen Hals umschließen und würgen. Stark genug, dass ich den festen Griff deutlich spüre, zu schwach jedoch, um nicht an ihm zu sterben. Zurück bleiben rote Striemen, die mich zeichnen.

Im nahen Schlossgarten von Bergedorf verbringe ich mittlerweile keinen Augenblick mehr. Bis der Winter hereinbrach, fand ich in dieser pittoresken Parkanlage etwas Zerstreuung. Oft spendete er mir Trost mit seinen mächtigen Blutbuchen und mit den Kastanien, die ich auflas und auf einem schmalen Brückengeländer übereinanderstapelte. Mit kindlicher Begeisterung verfolgte ich die Amseln beim Hopsen und die Karpfen beim Schwimmen, liebend gerne habe ich mich am Duft der Lilien berauscht und meine Augen an den Seerosen geweidet. Mittlerweile ist der Park kahl und es riecht dort nach nassem Laub. Kaum, dass ich dieser Zufluchtsstätte noch einen verstohlenen Blick zuwerfe, wenn ich durch die Straßenzüge gehe und sein skelettartiges Antlitz mir durch den Nebel entgegen stiert. Ja, ich spüre die Seitenblicke, sie stechen in mich wie Dornen, es sind meine Gewissensbisse. Ich muss mir eingestehen, dass mein Hang zur Ästhetik ihn zeitweise für meine Zwecke, mein ausgemergeltes Wohlbefinden, misshandelte. In Anmut hat er mich bedingungslos aufgenommen, heuchlerisch nahm ich die Einladung an, solange sie mir angenehm war. Tartüfferie. Verstoßen habe ich den Garten Eden - bin ich Adam oder bin ich gar der Garten? Sicher scheint, dass ich der Drache für den Bergedorfer Schlosspark bin, nur anders. Er sieht mich, kann mich beschreiben und weiß, woher sein Leid rührt, ich hingegen bin unwissend.

Verzeiht mir meine Oberflächlichkeit, verzeiht mir ferner mein ganzes Geschreibsel, dient es mir wie der Park ausschließlich einer Ablenkung, in der ich Befreiung suche. Feuer und Flamme sitz ich hier und gelobe Ihnen Besserung. Die Wahrhaftigkeit dessen wäre Ihnen gewiss,

würden Sie meine entschlossenen Augen sehen, an denen
Sie verbrennen müssten, wie an der Flamme eines
feuerspeienden Drachen.

Irrsinn lass ab von mir.

In tiefer Verbundenheit
Euer einziger Freund

I.

Die Großmutter sagte „Junge, mach’ etwas aus deinem Leben!“ Nach vielen wirren Fragezeichen über dem Haupt des Jünglings löst sie das Rätsel endlich auf: „Du bist ein braver Bursch! Du solltest eine Lehre bei der Bank machen. Diese tüchtigen Frauen und Männer sind stets allerorts wohl gesehen. Du hilfst anderen und verhungern tust du dabei ebenso wenig. Du machst dich nicht schmutzig und trägst immer einen feinen Zwirn auf der Haut“.

Derart viele verlockende Dinge weiß die Großmutter zu berichten, dabei war sie früher Floristin. Aus dem gesamten Bekanntenkreis war niemand Bankkaufmann. Somit keimte der Gedanke in dem Jungen, dass das Beste an dieser Berufung eventuell noch im Verborgenen blieb. Ja das ist sogar sehr wahrscheinlich. Ruckzuck war der Entschluss letztlich vollbracht und die Bewerbungsmappe fein säuberlich zusammengetragen. Eine Alternative gab es nicht mehr, obwohl er, bevor diese Gedanken in ihm Verfestigung fanden, Tierarzt werden wollte, aber nach dem neusten Entschluss, schien ihm das allzu naiv. Der Postbeamte klebte das Porto auf den Bewerbungsumschlag, der an die hiesige Bank adressiert war – eigentlich ziemlich wenig Geld für eine Menge Zukunft. Das Kind freute sich bis über beide Ohren, als damals der Vater unter dem Weihnachtsteller die Zusage für die Ausbildung versteckte und einer Erlösung gleich hervorzauberte. Die Euphorie war ungemindert, denn schließlich ist der erste Stein gelegt auf dem Weg zum Bankkaufmann. Eine Person, die Achtung und noch mehr Geld verdient, deren Kontakt man gerne pflegt, gleichwohl man es nie mit ihr verscherzen

sollte, denn sonst wird irgendwann guter Rat teuer!

Nun aber werter Leser spielen wir ein göttliches Wesen und drehen am Rad der Zeit, bis aus dem Jungen ein junger Mann geschlüpft ist. Wie sieht eine normale Woche als Bankkaufmann aus und vor allem: Sind die Prophezeiungen der Großmutter wahr geworden?

II. Sonntag

Es ist Sonntag. Ja richtig gelesen – es ist Sonntag. Auch wenn der liebe Herrgott diesen Tag der geistigen und körperlichen Regeneration gewidmet hat, so gibt es doch jenes Individuum, welches ihn nicht so recht gehorchen mag. Die Türen der Bankfiliale bleiben heute zwar geschlossen und ebenso klingelt der Wecker nicht um 6:30 Uhr mit einem penetranten Ton, der krächzt als ob ein Vogel stirbt, doch gedanklich trägt er im Kopfe die Wortgruppe mit sich herum, die ihm den ganzen Tag versalzt und welche er nicht müde wird, immer und immer wieder kund zu tun: „Ich habe keine Lust auf morgen!“ Es ist nicht so zu verstehen, dass unser junger dynamischer Freund ein Alleinstellungsmerkmal in Anspruch nehmen möchte, allerdings ist er mental sehr auf die bevorstehende Arbeitswoche geeicht mit seinen Terminen und unerwarteten Kundengesprächen, sodass er vor seinem geistigen Auge am Frühstückstisch nicht einmal seine Frau wahrnimmt, sondern statt ihr seine Kollegen, die allesamt Macken vorweisen, die der Beruf per se mit sich bringt.

Da wäre zum Beispiel der Jüngste im Bunde. Er ist Praktikant und soll in absehbarer Zeit die Hierarchieleiter zum Auszubildenden erklimmen. Zu allem Überflus ist unser Hauptcharakter sein späterer Ausbilder. Anstatt das Leben zu genießen, hebt der Praktikant sein Ego lieber mit 45 Stunden Arbeit zuzüglich einer fast zu vernachlässigenden Arbeitsstrecke von anderthalb Stunden pro Weg. Neben dem Stolz, den er von seiner Familie mit morgenländischem Immigrationshintergrund erhofft, bleibt als zusätzlicher Anreiz die Vergütung von 600 Euro pro Monat im ersten Lehrjahr. Ohne Zweifel sein bester Verdienst bis hierhin, wenn es soweit ist. Im Moment ist er, wie erwähnt, jedoch Praktikant und bekommt daher eine

Aufwandsentschädigung von 100 Euro Fahrtkosten pro Monat gezahlt.

Der nächste Mitarbeiter kann eher als Gegenarbeiter bezeichnet werden. Ein Quereinsteiger, der alle Hoffnung auf ein glückliches Berufsleben seit seiner Geburt in den Wind geschrieben hat. Er ist das schwarze Schaf dieser berufsbedingten Familie. Kleine und große Herausforderungen meistert er mit dem Können den Anschein zu erwecken, dass die Arbeit getan ist, was zum Teil sogar stimmt, solange die Hälfte als Ganzes gilt. In Wirklichkeit schlummert sie und tritt zu einem späteren Zeitpunkt mächtiger zu Tage, als sie es täte, wenn die Aufgaben von Beginn an ignoriert würden. Er hat den Traum, mit der geringstmöglichen Verantwortung das meiste Geld zu erhalten. Nebenbei erzählt er gerne von seinem Wunsch des künstlerischen Musikerlebens als Freigeist, kurz als jemand, der die Fäden des Lebens als Einziger im Licht schimmern sieht, um sie zu deuten.

Der älteste Mitarbeiter ist gleichzeitig der entspannteste Vertreter. Diese Aussage wird nicht ausschließlich auf seine dauergebräunte Haut bezogen, sondern auch auf sein Gemüt, welches im Kopfkino täglich den Film der Altersruhe ablaufen lässt. Sein Ruhepol ist der jährliche Urlaub in einschlägig bekannten asiatischen Ländereien, die einzig für den Typus des alleinstehenden Mannes geschaffen sind. Sein Charme der vergangenen Jahrzehnte ist nicht nur ungebrochen, sondern hochkonzentriert und jederzeit bereit, einen neuen Angriff auf das junge Fleisch zu wagen. Oft dreht er sich dabei im Kreis, wie bei seinen Erzählungen, die bei jedermann hinlänglich bekannt sind.

Jede Raupe braucht ihren Kopf. Drei Glieder haben wir bereits kennen gelernt, doch wie ist es um das Gehirn, die Schaltzentrale, bestellt? Um einen treffenden Vergleich in der Natur zu finden, muss nicht lange gesucht werden, denn er ist der personifizierte Vulkan mit Schlafstörung. Im Gegensatz zu den meisten seiner Verwandten ist er noch

aktiv und lehnt sich gegen Stürme, Sonnenschein und Frauen am Steuer auf. Gemäß der überholten Viersäftelehre wäre er quittegelb überzogen von seiner eigenen Gallenflüssigkeit. Freilich ist dies eine übertriebene Darstellung, aber wer die feurig starren Augen hinter der Klatschpresse des heutigen Sportteils herausfunkeln sieht, behauptet, es sei maßlose Untertreibung.

Natürlich sieht unser Protagonist sich in Vorerwartung auch selbst in diesem Farbmosaik der Charaktere. Er hat knapp die Ausbildung zum Bankkaufmann bestanden und wechselte im Zuge eines Wohnwechsels die Bank gleich mit. Er ist einer der wenigen Menschen, die keinerlei Schwächen erkennen lassen. Sein Blick ist unermüdlich gen Feierabend gerichtet, während er sanfte Unebenheiten gekonnt ignoriert. Wir können hier, ohne großartige Umschweife vorzunehmen, von dem perfekten Menschen sprechen.

Minute um Minute vergehen, in denen er in Gedanken bei diesen bekannten Übeln verweilt und wesentlich länger noch bei den unbekannten. Optimismus scheint hier fehl am Platz zu sein, denn dieser wurde ihm in einem langwierigen Prozess während der Ausbildung abtrainiert. Der junge Mann versinkt in tiefschwarze Melancholie, während er die untergehende Sonne des sterbenden Wochenendes bedauert und seine Partnerin die immer selbe, schon dutzend Male verdaute, Wortgruppe zu hören bekommt: „Ich habe keine Lust“. Jeder von uns hat diesen Satz in zig Variationen bereits ausgesprochen. Wahrscheinlich müssen wir davon ausgehen, dass er als einleitender Zauberspruch des Hexeneinmaleins fungiert, um die baldige Arbeit zu bannen. Diese Tätigkeit ist beständig wie die damit einhergehende Erfolgslosigkeit, leider. Wissenschaftlich gilt es als erwiesen, dass bei derlei Aussprüchen einzig der kognitive Bereich des Wesens

arbeitet, der aufbegehrende Revoluzzer liegt ohnehin seit ewigen Zeiten begraben. Im Traum fühlt unser junger Bankkaufmann letztmalig die Illusion der Freiheit, bevor die Fesseln um Glieder und Hals geschnürt werden, die er unglaublicherweise sogar eigens anlegt und Arbeitskleidung nennt.